



breiten. Sie schmerzen in der Regel nicht und sind in normalen Röntgenaufnahmen oft nicht auszumachen; dazu bedarf es moderner dreidimensionaler Aufnahmen mittels Digitaler Volumen Tomographie (DVT) oder Ultraschalltagnostik (Cavitat).

TOXISCHE MESSUNG

In Gewebeproben entzündeter Kieferareale und toter Zähne bilden sich verschiedene Entzündungshormone (Zytokine) – unter anderem der Entzündungsstoff RANTES, das bei vielen Krankheiten, insbesondere auch bei Krebserkrankungen wachstumsfördernd wirkt. Mithilfe eines speziellen Tests (OroTox), der vom ehemaligen Leiter des chemischen Institutes der Universität Kentucky, Professor Boyd Haley, entwickelt wurde, können Zahngifte im Mund nachgewiesen werden. Der Test kostet pro Zahn etwa 50 Euro und kann bei manchen Zahnärzten durchgeführt werden. Ergibt die Messung sehr niedrige toxische Werte, können die Zähne im Mund bleiben. Bei hohen Werten ist dagegen

eine Entfernung zu empfehlen. Naturheilkundlich orientierte Ärzte empfehlen ebenso wie der 1998 verstorbene deutsche Krebsforscher Dr. Josef Issels grundsätzlich, tote Zähne bei schweren Krankheiten und Krebs entfernen und Kieferentzündungen unbedingt behandeln zu lassen. Als Zahnersatz bieten sich metallfreie Brücken oder metallfreie Zirkonimplantate an.

TITANIMPLANTATE

Titanimplantate galten lange Zeit als gut verträglich. Weil Titan zu den unedlen Metallen zählt, bildet es beim Kontakt mit Sauerstoff an der Oberfläche eine Oxidschicht, die es vor Korrosion schützen soll. Trotzdem lassen sich nach einer neusten Studie, einer Forschergruppe um Alfredo Sanz-Medel von der Universität Oviedo in Spanien (2011), bei Menschen mit Titanimplantaten (Platten, Prothesen) deutlich mehr Titanpartikel im Blut nachweisen als bei titanfreien Personen. Gleichzeitig findet sich nach Erfahrung von Zahnärzten beim Ausbau von Titanimplantaten eine selbst mit dem bloßen Auge erkennbare graue Verfärbung im umgebenden Gewebe. Ein Blick ins Mikroskop zeigt, dass sich hier vermehrt Zellen des Immunsystems finden, die Titanpartikel enthalten. Wegen dieser Beobachtungen ist Titan ebenso wie aufgrund vielfach beschriebener Unverträglichkeitsreaktionen in letzter Zeit verstärkt in die Kritik geraten. So veröffentlichte zum Beispiel eine Forschergruppe um den Zellbiologen Jürg Tschopp an der Uni Lausanne 2011 bedenkliche Forschungsergebnisse: Titandioxid wird von unseren Immunzellen ähnlich verarbeitet wie Asbestfasern. Es werden Entzündungsstoffe freigesetzt, die über die Jahre zu schweren Krankheiten führen könnten, wie Krebs, Alzheimer und Herzinfarkt. Auch ein Forschungsbericht der Technischen Universität München aus dem Jahr 2011 bekräftigt das Schä-

digungspotenzial von Titandioxid. Es erhöht das Stresshormon Noradrenalin und lässt dadurch das Herz schneller schlagen. Die gesundheitlichen Nachteile liegen auf der Hand: Eine höhere Herzfrequenz kann unabhängig von anderen Risikofaktoren zu einem verfrühten Tod führen. Laut einer 2009 von einer Arbeitsgruppe der Universität von Californien in Los Angeles um Robert Schiestl publizierten Untersuchung an Mäusen soll Titandioxid zudem Genschäden verursachen. An 54 Patienten mit chronischer Müdigkeit, Schmerzen an Gelenken, Muskeln und Nerven, Depressionen, Hautausschlägen, multipler Chemikalienunverträglichkeit und neurologischen Beschwerden konnte zudem 2006 nachgewiesen werden, dass durch die Ent-

fernung der Titanimplantate eine dramatische Verbesserung des Gesundheitszustandes erreicht werden kann.

WIE LÄSST SICH TITAN NACHWEISEN?

Titan ist nicht nur in Implantaten enthalten, sondern auch in vielen Medikamenten, Vitampillen oder Sonnenschutzcremes. Vermutlich reagieren bis zu 15 Prozent der Bevölkerung auf die Aufnahme dieses Titandioxides mit meist unspezifischen Beschwerden, die von Migräne, Müdigkeit und Antriebslosigkeit bis hin zu Herzrhythmusstörungen reichen können. In der Praxis treten zudem immer mehr Fälle von zum Teil schweren systemischen Erkrankungen auf, die möglicherweise auf Titan zurückzuführen sind, etwa Rheuma, Parkinson, Depressionen sowie eine Vielzahl anderer Beschwerden.

TIPP

Achtung, Titan

Titan ist nicht nur in Implantaten enthalten. Es wird als Titanoxid wegen seiner weißen Farbe gern als Färbemittel und Weißmacher eingesetzt. Man findet es beispielsweise in Nahrungsergänzungsmitteln und Medikamenten, in Reinigungs- und Sonnenschutzmitteln sowie in Kaugummis und Zahncremes (auch in Bioprodukten). Titandioxid, das in der Regel als Nanopartikel verwendet wird, hat in Zellversuchen schädliche Wirkungen gezeigt. Der kritische Blick auf die Verpackung lohnt sich daher auch, wenn (noch) keine Allergie besteht. Andere Bezeichnungen für Titandioxid in der »Zutatenliste« sind: E171, CI 77891, Pigment White 6, Titanium dioxide, titanium (IV) oxide, titanium oxide rutile, diacotitanium und Titanium oxide (TiO₂).

»Schleichende« Vergiftung

Weil die Beschwerden erst verzögert nach Aufnahme von Titan (etwa in Medikamenten) auftreten und über 24 Stunden anhalten, können Betroffene und Ärzte sie dem Auslöser oft nicht zuordnen. Genauso können auch nach der Implantation von Titan Wochen oder Monate vergehen, bis Beschwerden oder Krankheiten auftreten. Obwohl Immunreaktionen auf Titan also nicht selten sind, bleiben sie doch mithilfe herkömmlicher Tests, wie zum Beispiel einem Provokationstest der Haut (Eptikutantest) oder einem Lymphozytentransformationstest (LTT-Test) unentdeckt. Denn im Gegensatz zu anderen Metallen reagiert Titan nicht gut mit körpereigenen Eiweißen und verursacht so auch keine allergieauslösenden Antigene. Man kann daher davon ausgehen, dass bei einem nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung mentale Probleme und chronische Erschöpfungszustände durch den unabsichtlichen und regelmäßigen Konsum von Titandioxid verursacht werden.

aus: „Lass Dich nicht vergiften“, U

Für den Nachweis von Immunreaktionen wird daher ein spezieller LTT (MELISA-Test) und ein Titan-Stimulationstest beim Hausarzt empfohlen (Kosten 70–100 Euro). Bei einem positivem Ergebnis und deutlichen Beschwerden empfiehlt es sich, die titanhaltige Implantate entfernen zu lassen und titanhaltige Medikamente, Zahn- und Sonnenschutzcremes zu vermeiden.

MÜSSEN ALTE IMPLANTATE UNBEDINGT ENTFERNT WERDEN?

Grundsätzlich sind Titanimplantate im Kieferbereich – und hier wegen der Nähe zum Gehirn insbesondere im Oberkiefer – kritischer zu bewerten, als Implantate in anderen Körperarealen, wie zum Beispiel an der Hüfte. Denn Mund und Kieferraum gehören zu den am stärksten innervierten Körperbereichen, weshalb Titanpartikel viel besser in das Nervengewebe gelangen können. Hinzu kommt: Wenn Sie Amalgamfüllungen haben oder hatten, befindet sich im Kieferknochen vermehrt Quecksilber. Die in den kontaminierten Kieferknochen eingeschraubten Titanimplantate können dann zu einem »Batterteeffekt« führen, bei dem verstärkt Quecksilber freigesetzt wird. Darüber hinaus wirken Titanimplantate wie Antennen und verstärken die Strahlenbelastung von Handys und anderen schnurlosen Hightech-Geräten auf das Gehirn.

Tatsächlich brachte die Entfernung der Titanimplantate schon bei vielen Patienten eine gesundheitliche Verbesserung oder sogar eine vollständige Heilung. Allerdings ist der Eingriff sehr aufwändig und daher sicherlich nicht in jedem Fall angebracht. Besonders wenn keine schweren Krankheiten oder Sensibilisierungen vorliegen, kann man versuchen, den allgemeinen Gesundheitszustand erst einmal mit den im zweiten Kapitel dieses Buches beschriebenen Maßnahmen zu verbessern. Nur wenn keine Besserung eintritt, sollten Sie über eine Entfernung nachdenken.

Als Alternative für Titanimplantate eignet sich die neuere Generation von Zirkonoxidkeramik. Dieses Material ist dem Titan von seiner Haltbarkeit her mindestens ebenbürtig. Seine mechanischen Eigenschaften sowie die Verträglichkeit sind sogar deutlich besser.

KUNSTSTOFFE

Kunststoffe sind aus unserer heutigen Welt nicht mehr wegzudenken – und sie machen leider auch vor unserem Körper nicht halt. Wir nehmen ihre Bestandteile beispielsweise über Nahrungsmittel und Getränke auf, die in Kunststoffbehältern oder -flaschen verpackt sind. Zahnfüllungen, Zahnsparungen und Kleber aus Kunststoff tragen in nicht unerheblichem Maß ebenso zur Belastung bei. Denn viele kunststoffhaltige Zahnfüllmaterialien und Kleber, beispielsweise Komposite, basieren auf Acrylaten, die unter UV-Licht bestenfalls zu 95 Prozent härten. Die Rest-Acrylmonomere können über die Dentinkanäle des Zahns oder über den Speichel in den Körper eindringen und dort auch Entzündungen oder allergische Symptome auslösen. Dasselbe gilt bei in Zahnlabors gefertigten Füllungen.

Manche Kunststofffüllungen können zudem bis zu drei Monate Formaldehyd freisetzen. Dieser Giftstoff kann Haut, Atemwege und Augen reizen, Allergien verursachen, Gedächtnisleistung und Konzentrationsfähigkeit herabsetzen und im schlimmsten Fall sogar Krebs auslösen. Einige Kunststoffbestandteile mit den exotischen Namen BIS-GMA, TEGDMA und HEMA wirken darüber hinaus genverändernd und krebserzeugend.

DAS RISIKO MINIMIEREN

Es gibt Kunststoffmaterialien, die arm an Acrylat und Bisphenol sind oder sogar ganz ohne diese Giftstoffe auskommen. Darüber hinaus kann der

aus: „Lass Dich nicht vergiften“, Unterkapitel: „Krankmacher“: Titan, Seiten 83-84